

Ein Prozessbericht als Herrschaftskritik. Die politische Dimension in den Briefen Madame de Sévigné

Markus Wewel

Marie de Rabutin-Chantal (1626-1696), heute besser bekannt als Madame de Sévigné, schrieb fast fünfzig Jahre lang Briefe, überwiegend an ihre Tochter, aber auch an zahlreiche andere Adressat_innen. Schon ihre Zeitgenoss_innen haben sie dafür geschätzt und ihr Ruf reichte so weit, dass sie als eine der wenigen Frauen über das 17. Jahrhundert hinaus gelesen und herausgegeben wurde. Das Urteil über ihre Briefe war lange Zeit gleichbleibend. Noch vor wenigen Jahren beschrieb Roger Duchêne, der Herausgeber ihrer gesammelten Briefe, wie schon die damaligen Adressat_innen von Madame de Sévigné ihre Briefe als einen Ausdruck mütterlicher Liebe und sah in ihren Briefen ein Abbild der Salongespräche.¹ Auch die Diskussion um die Literarizität der Briefe, die überwiegend von Bernard Bray² und Fritz

¹ Dies bezeugt bereits der Begriff Liebesbrief im Titel eines seiner großen Werke über Madame de Sévigné. Roger Duchêne: *Madame de Sévigné et la lettre d'amour*. Paris 1992.

² Bernard Bray: Quelques aspects du système épistolaire de Mme de Sévigné, in: *Revue d'Histoire d'Histoire littéraire de la France*. Vol. 69, No. 3-4 (1969), S. 491-505.

Nies³ in Abgrenzung zur Interpretation von Roger Duchêne geführt wurde, veränderte nichts an diesem Bild. Zwar wurden die zentralen Elemente der Briefe, *divertissement* (Unterhaltung) und *négligence* (Nachlässigkeit) nicht mehr einem natürlichen Stil zugerechnet, sondern als bewusste Inszenierung gelesen, doch die grundsätzliche Lesart blieb bestehen.⁴ Weiterhin standen die Briefe einer Mutter an ihre Tochter im Zentrum, die Themen wurden auf Klatsch und Tratsch sowie die Linderung des Trennungsschmerzes beschränkt.⁵

Das Selbstbild Madame de Sévigné hingegen weist auf ein anderes Verständnis hin. In einem Brief vom 2. März 1689 resümiert sie einen Nachmittag, den sie mit Freunden verbrachte, folgendermaßen:

Ich kehre heim von Madame de Lafayette. Dort waren auch M. de Pomponne, M. Courtin, M. de La Trousse und der Herzog von Estrées; wir haben intensiv über Politik gesprochen.⁶

Hier deutet sich an, dass Madame de Sévigné nicht nur an seichten gesellschaftlichen Themen interessiert war, sondern dass auch außerhalb des Hofes und in freundschaftlicher Runde das Thema Politik eine zentrale Rolle spielte. Dies ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Zum einen ist als Ort der Salon von Madame de Lafayette angegeben, einem Ort abseits des Hofes Ludwigs XIV., an dem man politische Diskussionen nicht oder nur eingeschränkt erwarten würde. Noch bemerkenswerter aber an der Äußerung ist die Teilnahme von zwei Frauen, der Gastgeberin Madame de Lafayette wie auch der berichtenden Madame de Sévigné, an diesem Treffen.⁷

³ Fritz Nies: *Gattungspoetik und Publikumsstruktur. Zur Geschichte der Sévignébriefe*. München 1972.

⁴ In einigen Artikeln geht Nathalie Freidel über die beschriebene thematische Verengung hinaus, indem sie die ökonomischen Aspekte betrachtet. Vgl. Nathalie Freidel: Des chiffres et des lettres: le paradigme économique dans les Lettres de l'année 1671. In: Mathilde Bombart (Hrsg.): *Connivences épistolaires. Autour de Mme de Sévigné (Lettres de l'année 1671)*, actes de la journée d'agrégation du 1er décembre 2012. o.O. 2013.

⁵ Nach der Hochzeit ihrer Tochter zog diese mit ihrem Mann in die Provinz. Der Kontakt zwischen Mutter und Tochter riss allerdings nicht vollständig ab. Nur etwa die Hälfte der Zeit lebte ihre Tochter in der Provinz, die übrige Zeit zusammen mit ihrer Mutter in Paris.

⁶ Madame de Sévigné, *Correspondance*, Vol. III, S. 525: „Je reviens de chez Mme de La Fayette. Il y avait M. de Pomponne, M. Courtin, M. de La Trousse, le duc d'Estrées ; on a fort politiqué.“ (Die entsprechende und alle weiteren Übersetzungen stammen in Ermangelung einer deutschen Übersetzung des Gesamtwerks vom Verfasser des Artikels.)

Mit Blick auf Madame de Sévigné⁸ ist daher im Folgenden zu fragen, ob sich auch in ihren Briefen politische Äußerungen finden, die über die ihr so häufig zugeschriebene Unterhaltung und Nachlässigkeit hinausgehen. Eine allgemeine Aussage müsste vage bleiben, da das Briefkorpus zu umfangreich und unterschiedlich ausfällt. Doch ein besonders bekanntes politisches Ereignis lädt dazu ein, die Briefe Madame de Sévigné noch einmal genauer zu lesen.⁹ Bereits bevor Madame de Sévigné Briefe an ihre Tochter verfasste, schrieb sie eine Reihe von Briefen an ihren Freund Pomponne über den Prozess gegen Nicolas Fouquet, der nicht nur höchst politische, sondern auch direkte Auswirkungen auf das Leben von Madame de Sévigné haben sollte.

Nicolas Fouquet (1615-1680) war Sohn einer Familie des Amtsadels und stieg durch eigenen Ämterkauf langsam bis in die höchsten Ämter des Staates auf. Nachdem er die Bekanntschaft mit Kardinal Mazarin gemacht hatte, wurde er unter diesem letztlich zum Oberaufseher der Finanzen ernannt und hatte damit die Aufgabe, den königlichen Haushalt zu führen und insbesondere die immer höher werdenden Schulden des Königs durch Anleihen bei den verbliebenen reichen Adligen zu decken.¹⁰ Er selbst war vor allem durch seine zweite Heirat mit Marie Castille, die aus einer äußerst wohlhabenden Familie des Amtsadels stammte, zu Reichtum gekommen, den er später einsetzte, um selbst als Kreditgeber des Staates zu fungieren.¹¹

⁷ Richtungsweisend für die Auflösung der geschlechterspezifischen Betrachtung war Joan E. DeJean, Nancy K. Miller: *The Politics of tradition. Placing women in French literature*. New Haven, Conn. 1988.

⁸ Dieses Desiderat der Forschung war lange nicht auf Madame de Sévigné beschränkt. Auch bei Madame de Lafayette wurde erst vor kurzem eine Ausweitung der bisher verengten Lesart vorgeschlagen: Hendrik Schlieper, Lieselotte Steinbrügge: *The Female Threshold: On Paratext and Gender in Lafayette's La Princesse de Montpensier*. In: *Papers on French Seventeenth Century Literature*. Vol. 39, No. 76 (2012), S. 141–158.

⁹ Die Briefe zu diesem Ereignis wurden bereits mehrfach interpretiert, allerdings bisher immer unter den bereits genannten Gesichtspunkten des *divertissement* und der *négligence*.

¹⁰ Vgl. Klaus Malettke: *Die Bourbonen*. Stuttgart [u.a.] 2008, S. 183.

¹¹ Vgl. Daniel Dessert: *Fouquet*. Paris 1987, S. 77. Anders als im Prozess unterstellt und auch von Historiker_innen lange angenommen, bereicherte sich Fouquet bei diesen Krediten nicht selbst. Im Gegenteil, durch die immer höheren Kredite und ausbleibenden Rückzahlungen kam er selbst zunehmend in Bedrängnis. Vgl. Malettke, *Die Bourbonen*, S. 183 und Jean-Christian Petitfils: *Louis XIV*. Paris 2008, S. 198.

Neben seinem politischen Aufstieg war Fouquet am Hof auch dafür bekannt, ähnlich wie später Ludwig XIV., seine eigene Macht zu demonstrieren: Seine Schlösser übertrafen die zeitgenössischen Bauwerke und als Mäzen war Fouquet legendär.¹² Diese Machtdemonstrationen zusammen mit dem immer näher kommenden Staatsbankrott ließen Ludwig XIV. nach dem Tod Mazarins misstrauisch gegenüber dem Mann werden, der kurz davor stand, Mazarin als zweiten Mann im Staat zu beerben.¹³ Gewarnt durch den immer größeren Prunk und den Rat Mazarins entschied sich Ludwig XIV. dazu, den Posten des Premierministers nach Mazarins Tod nicht wieder zu vergeben und Colbert zum Aufseher der Finanzen zu ernennen, um Fouquets Aktivitäten überprüfen zu können. Fouquet blieb zwar zunächst ein Mitglied des engsten Rates und damit einer der wichtigsten Männer im Staat, doch das Misstrauen Ludwigs XIV. war geweckt und wurde durch Colbert stetig genährt.¹⁴ Zwei Monate nach dem Tod Mazarins, im Mai 1661, entwickelte der König erstmals den Plan, Fouquet seines Amtes zu entheben. Doch zunächst galt es, mögliche Widerstände zu beseitigen: So war Fouquet eng mit der Königinmutter Anna von Österreich verbunden, die die Pläne des Königs zunächst abwenden konnte.¹⁵ Auf sie ging auch der Entschluss zurück, Fouquet nicht – wie vom König eigentlich geplant – direkt nach einem Fest zu verhaften, sondern diese Verhaftung noch zu verzögern.

Dieses Fest, eine aufwändig inszenierte Feier auf dem Schloss in Vaux, bestätigte nicht nur die Erwartungen des Königs und schürte damit seine Empörung über den aus seiner Sicht selbstdarstellerischen Fouquet, sondern

¹² Vgl. Christine Howald: *Der Fall Nicolas Fouquet. Mäzenatentum als Mittel politischer Selbstdarstellung 1653-1661*. München 2011, S. 71. Ebenso Petitfils, Louis XIV, S. 199, der eine Übersicht über die von Fouquet beschäftigten Künstler_innen liefert: Boisrobert, Gombaud, Brébeuf, Scarron, Loret, Mlle de Scudéry, Corneille, Molière, Saint-Evremond, Maucroix, La Fontaine, Le Vau, Le Brun, Angui, Puget, Girardon, Le Nôtre, La Quintilie. Die Auflistung zeigt, dass der Prozess nicht nur im Zeichen des Misstrauens wegen möglicher Veruntreuung stand. Fouquet war auch derjenige, der durch seine Bauwerke und engagierten Künstler_innen dem uneingeschränkten Ruhm Ludwigs XIV. am meisten im Weg stand. So erklärt sich auch, dass viele der zunächst von Fouquet geförderten Künstler_innen später am Hof tätig waren, z.B. Le Brun oder Le Vau.

¹³ Mazarin schürte kurz vor seinem Tod diese Skepsis gegenüber Fouquet. Vgl. Howald, *Der Fall Nicolas Fouquet*, S. 29.

¹⁴ Vgl. Petitfils, Louis XIV, S. 201.

¹⁵ Vgl. Howald, *Der Fall Nicolas Fouquet*, S. 32.

stütze auch seine Vermutung, dessen Reichtum müsse auf illegale Weise zustande gekommen sein.¹⁶ Etwa zwei Wochen nach dem Fest wurde Fouquet im Anschluss an eine Sitzung des Ministerrats – und am Geburtstag des Königs – verhaftet. Mit einem königlichen Beschluss ließ er eigens für diesen Prozess eine Kammer einberufen und erhoffte sich durch die Besetzung ein Todesurteil für Fouquet.¹⁷ Doch die Richter verurteilten Fouquet schließlich zu einer Verbannung ins Ausland. Ludwig XIV. änderte daraufhin eigenmächtig das Urteil ab und verhängte eine lebenslange Haft gegen Fouquet, der daraufhin zunächst in die Bastille, wenig später nach Pignerol verlegt wurde.

Insgesamt sind über diesen Schauprozess um den entmachteten Finanzminister Nicolas Fouquet vierzehn Briefe von Madame de Sévigné überliefert, die alle an Simon Arnauld de Pomponne (1618-1699) adressiert sind. Dieser war, ebenso wie Fouquet, politischen Widrigkeiten ausgesetzt, da sein Vater durch das Bekenntnis zum Jansenismus, einer überwiegend in Frankreich verbreiteten und gegen den jesuitisch geprägten Katholizismus gewendeten Bewegung, zur *persona non grata* geworden war.¹⁸ Neben der Freundschaft zu Fouquet trug vor allem die Heirat Pomponnes mit Fouquets Cousine Catherine Ladvochat im Jahr 1660 dazu bei, dass er ins Exil gehen musste. Dieses Exil erklärt seine Abwesenheit während des Prozesses und die Notwendigkeit der Berichterstattung durch Madame de Sévigné.

Madame de Sévigné nahm nicht selbst als Zuschauerin am Prozess teil, auch wenn ihre Schilderungen so wirken mögen. Stattdessen erhielt sie ihre

¹⁶ Im *Journal secret* notiert Ludwig XIV.: „Während er versuchte, uns mit seinem (zu Unrecht erworbenen) Luxus und Reichtümern zu blenden, erreichte Fouquet dadurch das Gegenteil: In meinem Ansehen zu fallen.“ („Souhaitant de nous éblouir par son luxe et ses richesses (mal acquises), M. Fouquet acheva ainsi de se perdre en mon esprit.“) Vgl. Louis XIV., *Le journal secret*. Hrsg. von Francois Bluche. Monaco 1998, S. 23.

¹⁷ Vgl. Malettke, Die Bourbonen, S. 185.

¹⁸ Robert Arnauld d'Andilly hatte zunächst Karriere gemacht und war sogar als Erzieher des jungen Ludwig XIV. vorgesehen, doch die Pläne seiner Großmutter Maria de Medici wurden durch Mazarin durchkreuzt, über den Arnauld d'Andilly in der Fronde einige anonyme Schmahgedichte schrieb. Untragbar am Hof Ludwigs XIV. wurde er nicht nur durch seinen Kontakt zu einigen Frondeuren, sondern vor allem durch sein Bekenntnis zum Jansenismus. Eine Übersicht sowohl über Simon Arnauld de Pomponne als auch über seinen Vater liefert: Rémi Mathis: *Le solitaire et le ministre. Autour de la correspondance entre Arnauld d'Andilly et Arnauld de Pomponne, 1646-1674*, Paris 2012.

Informationen von Olivier Lefèvre d'Ormesson, der als Richter am Prozess teilnahm und nach dem Prozess bei Ludwig XIV. in Ungnade fiel.¹⁹ Er war der Bruder von Marie Lefèvre d'Ormesson, die zeitweilig die Ziehmutter von Madame de Sévigné war. Olivier Lefèvre d'Ormesson und Madame de Sévigné dürften sich also bereits vor dem Prozess gut gekannt haben, hatten aber spätestens während des Prozesses engen Kontakt, was die detaillierten Beschreibungen des Prozesses bei Madame de Sévigné belegen.

Die Briefe beschreiben weitgehend den Verlauf der Verhandlung, der aber an dieser Stelle nicht rekonstruiert werden soll. Vielmehr erscheint es sinnvoll, die beiläufigen Bemerkungen Madame de Sévignés, die die Wiedergabe der Befragung ergänzen, etwas genauer in den Blick zu nehmen. Zunächst sei dabei der Blick auf die Darstellung von Nicolas Fouquet und seinem Gegenspieler im Prozess, Lamoignon, gerichtet. Bei Fouquet wird Madame de Sévigné nicht müde zu betonen, wie gut er sich in jeder Situation geschlagen habe.²⁰

Danach führte der Herr Kanzler die Befragung über die Salzsteuer fort und Herr Fouquet antwortete sehr gut darauf.²¹

Er setzte sich und man führte die Befragung über die Salzsteuer fort, bei der er hervorragend antwortete. Wenn er so fortfährt, werden die Befragungen für ihn sehr vorteilhaft sein. In Paris spricht man mit Bewunderung über seinen Verstand und seinen Charakterstärke.²²

Man befragte ihn zu den Zöllen; er wurde schlecht attackiert, verteidigte sich aber sehr gut.²³

Herr Fouquet hat sich sehr gut aus der Affäre gezogen.²⁴

¹⁹ Vgl. Sévigné, *Correspondance*, Vol. I, S. 55, Anm. 4.

²⁰ Vgl. Pierre Dostie: Fouquet sur la sellette: Le Procès d'un héros cornélien dans la *Correspondance de Mme de Sévigné*. In: *Papers on French Seventeenth Century Literature*. Vol. 22, No. 43 (1995), S. 583-595, hier S. 595.

²¹ Sévigné, *Correspondances*, Vol. I, S. 56. „Après cela, Monsieur le Chancelier a continué l'interrogation de la pension des gabelles, où M. Fouquet a très bien répondu.“

²² Ebd., S. 57f. „Il s'est assis, et on a continué la pension des gabelles, où il a parfaitement bien répondu. S'il continue, ses interrogations lui seront bien avantageuses. On parle fort à Paris de son admirable esprit et de sa fermeté.“

²³ Ebd., S. 60. „On l'a interrogé sur les octrois; il a été très mal attaqué, et il s'est très bien défendu.“

²⁴ Ebd., S. 63. „M. Fouquet s'est fort bien tiré d'affaire.“

Unser lieber und guter Freund sprach an diesem Vormittag zwei Stunden lang so vorzüglich, dass Viele nicht anders konnten als ihn zu bewundern.²⁵

Dass Madame de Sévigné als Unterstützerin ihres Freundes galt, war anzunehmen, doch dass sie ihre Unterstützung so offen ausdrückt, erscheint angesichts ihres ersten Briefes an Pomponne kurz nach der Verhaftung Fouquets nicht selbstverständlich:

Hätten Sie jemals geglaubt, dass meine kleinen Briefe, voll von der Hochzeit von Herrn de La Trousse und seinen ganzen Hausangelegenheiten, sich so versteckt finden würden? Ich gestehe Ihnen, dass, welchen Ruhm ich auch daraus ziehen mag durch die, die über mich Recht sprechen werden, ich mit ihm niemals anderen Kontakt hatte als diesen und ich kann nicht aufhören, empfindlich berührt zu sein von der Tatsache, dass ich mich rechtfertigen muss, und dies vielleicht sogar völlig zwecklos, mit Blick auf die tausend Personen, die diese Wahrheit niemals verstehen werden.²⁶

Direkt nach der Verhaftung Fouquets berichtet Madame de Sévigné hier an Pomponne, wie sie selbst aufgrund der bei Fouquet gefundenen Briefe in Verdacht geraten sei, obwohl sie nur über völlig unverdächtige Dinge wie eine Hochzeit oder die Hausangelegenheiten Fouquets geschrieben habe. So in Verdacht geraten, dürfte sie auch im Verlauf des Prozesses weiter im Blick des Hofes gewesen sein, bei einem König, der jeden adeligen Widerstand im Keim zu ersticken versuchte. Insofern ist einerseits die Häufung der positiven Darstellungen Fouquets verwunderlich, andererseits sind sie bereits ein Indiz für das Kalkül Madame de Sévignés bei der Abfassung ihrer Briefe. Was sich hier in der Analyse als Häufung darstellt, ist in jedem Brief für sich genommen nur eine einzige Bemerkung, die den_die Leser_in in eine Richtung lenkt, aber bei den längeren Berichten über die Befragung kaum auffällt.

²⁵ Ebd., S. 68. „Notre cher et malheureux ami a parlé deux heures ce matin, mais si admirablement bien, que plusieurs n’ont pu s’empêcher de l’admirer.“

²⁶ Ebd., S. 50. „Eussiez-vous jamais cru que mes pauvres lettres, pleines du mariage de M. de La Trousse et de toutes les affaires de sa maison, se trouvassent placées si mystérieusement? Je vous avoue que, quelque gloire que je puisse tirer, par ceux qui me feront justice, de n’avoir jamais eu avec lui d’autre commerce que celui-là, je ne laisse pas d’être sensiblement touchée de me voir obligée à me justifier, et peut-être fort inutilement, à l’égard de mille personnes qui ne comprendront jamais cette vérité.“

Auf der anderen Seite findet sich der Widersacher Fouquets im Prozess und seine Prozessführung, die immer wieder unterschwellig kritisiert wird. Lamoignon, in den Briefen nur als *Monsieur le Chancelier* bezeichnet, wird dabei als nicht ebenbürtig beschrieben: Während Fouquet gleich zu Beginn mit wenigen Worten auskommt, braucht Lamoignon viele Worte, um den Prozess überhaupt zu legitimieren.²⁷ Dass viele Worte für diese Legitimation notwendig sind, deutet dabei die Unrechtmäßigkeit des Prozesses an – wäre der Prozess absolut rechtmäßig, müsste man lange nicht über seine Legitimität sprechen. Hinzu kommen zahlreiche verlorene Rededuelle von Lamoignon wie folgendes:

Herr Fouquet antwortete, dass man häufig Dinge durch seine Amtsgewalt täte; und dass man dies manchmal nicht gerecht fände, wenn man darüber nachdächte. Der Herr Kanzler unterbrach ihn: „Wie? Sagen Sie also, dass der König seine Macht missbrauche?“ Herr Fouquet antwortete: „Das ist, was sie gesagt haben, Herr, nicht ich. Das sind nicht meine Gedanken und ich verehere den Staat, in dem ich lebe. Sie jedoch wollen mir eine Sache mit dem König anhängen.“²⁸

Dies mag sogar in diesem oder ähnlichem Wortlaut im Prozess stattgefunden haben und damit als eine schlichte Wiedergabe des Prozesses erscheinen. Doch betrachtet man die Länge des Prozesses und der Briefe, so wird schnell klar, dass Madame de Sévigné zwar scheinbar akribisch den Prozess nachzeichnet, aber doch immer nur Ausschnitte präsentiert. Diese Ausschnitte, wie das obige Rededuell, sind beinahe ausschließlich zu Gunsten von Fouquet.

Aber auch die Situationen, in denen Fouquet aus neutraler Sicht nicht bestehen konnte, werden von Madame de Sévigné in ein positives Licht gerückt:

Diejenigen, die Herrn Fouquet mögen, finden seine Ruhe bewundernswert und ich gehöre zu diesen. Die anderen aber sagen, dass es gekünstelt ist. So [unterschiedlich] ist eben die Welt.²⁹

²⁷ Ebd., S. 55.

²⁸ Ebd., S. 55f. „M. Fouquet a répondu que souvent on faisait des choses par autorité, que quelquefois on ne trouvait pas justes quand on y avait fait réflexion. Monsieur le Chancelier a interrompu: «Comment! vous dites donc que le Roi abuse de sa puissance?» M. Fouquet a répondu: «C'est vous qui le dites, monsieur, et non pas moi. Ce n'est point ma pensée et j'admire qu'en l'état où je suis, vous me vouliez faire une affaire avec le Roi.»

²⁹ Ebd., S. 59. „Ceux qui aiment M. Fouquet trouvent cette tranquillité admirable, je suis de ce nombre. Les autres disent que c'est une affectation; voilà le monde.“

Heute, am Freitag, den 21., wurde Herr Fouquet über die Wachs- und Zuckersteuer befragt. Er war etwas ungeduldig bei einigen Vorwürfen, die man ihm machte und die ihm lächerlich erschienen. Er hat dies ein bisschen zu viel gezeigt und so von oben herab geantwortet, dass es missfiel. Er wird das verbessern, denn diese Art ist nicht gut. Aber in Wahrheit geht ihm die Geduld aus. Mir scheint, ich würde es genauso machen wie er.³⁰

Im ersten Fall scheint die Meinung der Prozessbeobachter zu Fouquet gespalten zu sein, so dass zumindest noch seine Freund_innen seine Art verteidigen konnten. Im zweiten Fall hingegen muss Madame de Sévigné sein Verhalten geradezu rechtfertigen und seine Ungeduld als für sie nachvollziehbare Schwäche präsentieren.

Neben dieser einseitigen Berichterstattung finden sich auch wenige Passagen über die Geschehnisse am Hof zwischen den einzelnen Verhandlungstagen.³¹ Am Mittwoch, den 19. November 1664 berichtet Madame de Sévigné von einer Unterbrechung des Prozesses:

Es gab heute keine Verhandlung, weil sich die Krankheit der Königin heute auf Äußerste verschlechtert hatte. Jetzt geht es ihr etwas besser. Gestern Abend erhielt sie die letzte Ölung. Es war die großartigste und zugleich traurigste Sache der Welt zu sehen, wie der König und der gesamte Hof mit Kerzen und tausenden Fackeln das heilige Sakrament begleiteten. Dieses wurde unter einer Unendlichkeit von Lichtern gespendet. Die Königin hatte Mühe sich aufzurichten und erhielt das Sakrament mit einer Frömmigkeit, die alle in Tränen ausbrechen ließ. Mit großem Aufwand war sie für diese Zeremonie bereit gemacht worden. Nur der König war in der Lage, sie zur Vernunft zu rufen. Den anderen hatte sie zuvor gesagt, dass sie die Kommunion empfangen möchte und dies

³⁰ Ebd., S. 59. „Aujourd’hui vendredi 21^e, on a interrogé M. Fouquet sur les cires et sucres. Il s’est impatienté sur certaines objections qu’on lui faisait, et qui lui ont paru ridicules. Il l’a un peu trop témoigné, a répondu avec un air et une hauteur qui ont déplu. Il se corrigera, car cette manière n’est pas bonne. Mais en vérité, la patience échappe; il me semble que je ferais tout comme lui.“

³¹ Genau diese Passagen sind leider in den bisherigen Untersuchungen zur Darstellung des Prozesses bisher nicht genauer betrachtet worden.

nicht, um zu sterben. Um sie dafür herzurichten benötigte man zwei Stunden.³²

Als Grund für die Unterbrechung wird die Krankheit der Königin angegeben. Diese hatte drei Tage zuvor eine Frühgeburt erlitten und war daraufhin selbst nur knapp dem Tod entronnen. Dabei beschreibt Madame de Sévigné nun ausführlich die Geschehnisse um die Königin und kommentiert das Auftreten von Ludwig XIV. und seinem Hof als *großartigste und zugleich traurigste Sache der Welt*. Zwei Superlative, die sich zu widersprechen scheinen. *Großartig* dürfte sich dabei auf den Auftritt von Ludwig XIV. und seinem Gefolge beziehen, *traurig* hingegen die Krankheit der Königin beschreiben. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass sich beides auf die Krankheit bezieht, was einerseits bedeuten könnte, dass die Krankheit *das Großartigste* ist, weil sie der möglichen Verurteilung Fouquets Aufschub gewährt, oder andererseits dem Königshof einen ähnlichen Verlust zufügen würde wie Madame de Sévigné die Verurteilung Fouquets und somit das Schicksal nicht nur sie trafe, sondern auch den scheinbar unantastbaren Königshof. Umgekehrt könnte sich auch der Superlativ *die Traurigste* nicht auf die Krankheit, sondern auf das Auftreten des Königs und seines Gefolges beziehen und damit andeuten, dass dieser Auftritt eher traurig und Mitleid erregend war. Dies wäre zwar für den Anlass angemessen, porträtiert aber den König in einer für jene Zeit ungewöhnlichen Art als zugleich emotionalen und damit unkontrollierten Herrscher und zudem auch als dem Schicksal ausgelieferten und damit nicht prinzipiell siegreichen König.

Letzteres kann auch als Motiv für die ausführliche Darstellung der Krankheit der Königin herangezogen werden. Als Berichterstatterin des Prozesses um Fouquet wäre zwar eine Erwähnung der Unterbrechung in jedem Fall denkbar, doch Madame de Sévigné räumt dieser Erkrankung deutlich mehr Raum

³² Sévigné, *Correspondances*, Vol. I, S. 58. „On n’a point entré aujourd’hui à la chambre, à cause de la maladie de la Reine, qui a été à l’extrémité; elle est un peu mieux. Elle reçut hier au soir Notre-Seigneur comme viatique. Ce fut la plus magnifique et la plus triste chose du monde de voir le Roi et toute la cour avec des cierges et mille flambeaux, aller quérir et reconduire le saint sacrement. Ce fut reçu avec une autre infinité de lumières. La Reine fit un effort pour se soulever, et le reçut avec une dévotion qui fit fondre en larmes tout le monde. Ce n’était pas sans peine qu’on l’avait mise en cet état. Il n’y avait eu que le Roi capable de lui faire entendre raison. À tous les autres, elle avait dit qu’elle voulait bien communier, mais non pas pour mourir; on avait été deux heures à la résoudre.“

ein, als dies für die Schilderung des Prozesses notwendig wäre. Damit betont sie die Krankheit und als Motiv für diese Betonung liegt nahe, diesen Schicksalsschlag nachzuzeichnen – nicht um Mitleid mit dem König, der als Urheber des Prozesses sicher keine Sympathien Madame de Sévigné auf sich gezogen haben dürfte, zu erzeugen, sondern um ihn als gleichrangig zu allen anderen Menschen gegenüber dem Schicksal zu zeigen. Die Mitglieder der königlichen Familie, die nach dem Wunsch Ludwigs XIV. stets als unbesiegbar dargestellt werden sollte, erscheinen durch die Frühgeburt menschlich und sterblich.

Um diesen Eindruck der Fremdbestimmung des Königs noch zu verstärken, greift Madame de Sévigné zwei Tage später eine Geschichte auf, die von der Heilung der Königin berichtet:

Ich habe die Mutter von Herrn Fouquet gesehen. Sie erzählte mir, wie sie dieses Mittel von Madame de Charost der Königin gab. Sicherlich war der Effekt des Mittels überwältigend. In weniger als einer Stunde fühlte die Königin ihren Kopf erleichtert und es war eine so außergewöhnliche Heilung von einer so verdorbenen Sache, die sie in der folgenden Nacht umgebracht hätte, dass sie selbst ganz offen sagte, dass es Frau Fouquet war, die sie geheilt hatte. Die Königin war davon überzeugt und sagte es dem König, der es nicht hören wollte. Die Ärzte, denen man die Anwendung des Mittels verheimlicht hatte, sagten nicht, was sie darüber dachten und schrieben die Heilung, auf Kosten der Wahrheit, sich zu. Noch am selben Tag würdigte der König die Frauen, die sich ihm zu Füßen warfen, keines Blickes. Dabei weiß längst die ganze Welt die Wahrheit.³³

Auch an dieser Passage fällt auf, dass sie mit dem eigentlichen Prozess um Fouquet nichts zu tun hat und daher keine Notwendigkeit für ihre Erwähnung seitens Madame de Sévigné bestünde.³⁴ Um die Königin zu heilen, bringt

³³ Ebd., S. 62. „J’ai vu la mère de M. Fouquet. Elle me conta de quelle façon elle avait fait donner cet emplâtre par Mme de Charost à la Reine. Il est certain que l’effet en fut prodigieux. En moins d’une heure, elle sentit sa tête dégagée, et il se fit une évacuation si extraordinaire, et de quelque chose de si corrompu et de si propre à la faire mourir la nuit suivante dans son accès, qu’elle-même dit tout haut que c’était Mme Fouquet qui l’avait guérie; que c’était ce qu’elle avait vidé qui lui avait donné ces convulsions, dont elle avait pensé mourir la nuit d’auparavant. La Reine mère en fut persuadée, et le dit au Roi, qui ne l’écoula pas. Les médecins, sans qui on avait mis l’emplâtre, ne dirent point ce qu’ils en pensaient, et firent leur cour aux dépens de la vérité. Le même jour le Roi ne regarda pas ces pauvres femmes qui furent se jeter à ses pieds. Cependant cette vérité est dans le cœur de tout le monde.“

³⁴ Barnwell sieht in dieser Passage den Versuch, die Einstellung des Königs gegenüber dem Angeklagten darzustellen (Henry Thomas Barnwell: *L’Art épistolaire de Madame de Sévigné dans les lettres sur le procès Fouquet*, in: Roger Duchêne, Wolfgang Leiner, Pierre Ronzeaud (Hrsg.): *Correspondances. Mélanges offerts à Roger Duchêne*, Tübingen, Aix-en-Provence,

die Mutter von Fouquet der Königin ein Mittel, das die Beschwerden der Königin binnen kürzester Zeit lindert. Die Heilung vollzieht sich nicht nur unerwartet schnell, sondern auch besonders erfolgreich, wie die Adjektive in diesem Zusammenhang zeigen: *überwältigend* sei der Effekt, die Auflösung der Kopfschmerzen ist *außerordentlich*. Madame de Sévigné wirkt also durch ihre Wortwahl darauf hin, die Tat der Mutter Fouquets ins Außergewöhnliche zu überhöhen. Daraufhin beschreibt Madame de Sévigné in aller Breite, wie die Königin davon überzeugt sei, dass es diese Hilfe der Mutter Fouquets war, die sie geheilt habe und als sei die Überzeugung der Königin nicht genug, erwähnt sie zudem, dass auch die Mutter der Königin von dieser Meinung überzeugt wurde. Dem gegenüber stehen der König und die Ärzte. Der König wird dabei als besonders borniert dargestellt, da er die Begründung der Königin nicht einmal anhört. Stattdessen führt er die Heilung auf die Ärzte zurück, die daraufhin ihre Meinung entgegen der Wahrheit zurückhalten. Dieser Gegensatz wird im Folgenden noch vergrößert, indem nicht nur die Königin und die Mutter Ludwigs XIV. an eine Heilung durch die Mutter Fouquets glauben, sondern dies für alle außer dem König gilt.

Eine weitere Anekdote, die Madame de Sévigné im Rahmen der Berichterstattung über den Prozess berichtet, greift diese Schwäche des Königs noch einmal auf:

Ich muss Ihnen eine kleine Anekdote erzählen, die wirklich wahr ist und die Sie unterhalten wird. Seit kurzer Zeit verfasst der König Verse. Die Herren De Saint-Aignan und Dangeau bringen ihm bei, wie er es machen muss. Neulich verfasste er ein Madrigal, welches ihm nicht sehr schön erschien. Eines Morgens sagte er zum Marschall von Gramont: „Herr Marschall, ich bitte Sie, lesen Sie dieses kleine Madrigal und schauen Sie, ob sie jemals ein so unverschämtes gesehen haben. Denn seitdem bekannt ist, dass ich Gedichte schreibe, trägt man von allen Seiten welche an mich heran.“ Der Marschall sagte nach der Lektüre zum König: „Eure Hoheit urteilte wirklich vortrefflich über die ganze Sache. Es ist wirklich das dümmste und lächerlichste Madrigal, welches ich je gelesen habe.“ Der König begann zu lachen und antwortete ihm: „Es ist wirklich sehr selbstgefällig, nicht wahr?“ „Majestät, man kann es nicht anders sagen.“ „Gut“, sagte der König, „ich bin erfreut, dass Sie so mit mir ge-

1992, S. 387–394, hier S. 389). Dem ist zuzustimmen, aber Barnwell sieht dies nur aus der Perspektive der Freundschaft von Madame de Sévigné zu Fouquet, bei der Madame de Sévigné mit allen Mitteln versucht, ihren Freund zu verteidigen, notfalls in dem sie dem König Voreingenommenheit unterstellt.

sprochen haben. Ich war es, der es geschrieben hat.“ „Aber Majestät, welch Verrat! Dass es mir Ihre Majestät noch einmal gebe, ich habe es nachlässig gelesen.“ „Nein, Herr Marschall, die ersten Eindrücke sind immer die natürlichsten.“ Der König lachte sehr über diesen Streich und alle denken, dass dies wohl die grausamste Kleinigkeit ist, die man einem alten Adligen antun kann. Ich, die es liebt zu reflektieren, würde mir wünschen, dass der König darüber nachdächte, und dass er danach urteilte, wie weit er davon entfernt ist, jemals die Wahrheit zu kennen.³⁵

Auch diese Geschichte hat nichts mit dem eigentlichen Prozess zu tun, aber Madame de Sévigné rechtfertigt ihre Darlegung mit dem Unterhaltungswert. Das Thema Unterhaltung wird also hier direkt aufgegriffen, scheint aber angesichts der Botschaft, die diese kleine Geschichte erzählt, nur das vordergründige Motiv zu sein. Neben der Unterhaltung betont Madame de Sévigné, dass die Geschichte *sehr wahr* sei und dies steht im direkten Kontrast zu dem, was die Geschichte erzählen wird. Besonders deutlich wird der Gegensatz beim Vergleich von erstem und letztem Satz: Die sehr wahre Geschichte steht dann der Überzeugung des Königs gegenüber, der weit entfernt ist, die Wahrheit kennenzulernen. Die Anekdote zwischen dem König und dem Marschall von Gramont, der in die Falle des Königs tappt und das Madrigal als lachhaft und dumm bezeichnet, da er annimmt, damit die Meinung des Königs zu teilen, bietet zwei Interpretationsmöglichkeiten. Zum einen würde sich eine Kritik am Adel anbieten, der dem König nach dem Mund redet. Der Plan Ludwigs XIV., Gramont bloßzustellen, geht in dieser Geschichte auf, und hier wäre der Ansatzpunkt für Madame de Sévigné, um ausführlicher über dieses Verhalten zu berichten. Stattdessen wählt sie aber die zweite Interpretationsmöglichkeit und sieht den Fehler nicht bei Gramont, sondern

³⁵ Sévigné, *Correspondances*, Vol. I, S. 67. „ Il faut que je vous conte une petite historiette, qui est très vraie et qui vous divertira. Le Roi se mêle depuis peu de faire des vers; MM. De Saint-Aignan et Dangeau lui apprennent comme il s’y faut prendre. Il fit l’autre jour un petit madrigal, que lui-même ne trouva pas trop joli. Un matin, il dit au maréchal de Gramont: «Monsieur le maréchal, je vous prie, lisez ce petit madrigal, et voyez si vous en avez jamais vu un si impertinent. Parce qu’on sait que depuis peu j’aime les vers, on m’en apporte de toutes les façons.» Le maréchal, après avoir lu, dit au Roi: «Sire, Votre Majesté juge divinement bien de toutes choses; il est vrai que voilà le plus sot et le plus ridicule madrigal que j’aie jamais lu.» Le Roi se mit à rire, et lui dit: «N’est-il pas vrai que celui qui l’a fait est bien fat? – Sire, il n’y a pas moyen de lui donner un autre nom. – Oh bien! dit le Roi, je suis ravi que vous men ayez parlé si bonnement; c’est moi qui l’ai fait. – Ah! Sire, quelle trahison! Que Votre Majesté me le rende; je l’ai lu brusquement. – Non, monsieur le maréchal; les premiers sentiments sont toujours les plus naturels.» Le Roi a fort ri de cette folie, et tout le monde trouve que voilà la plus cruelle petite chose que l’on puisse faire à un vieux courtisan. Pour moi, qui aime toujours faire des réflexions, je voudrais que le Roi en fit là-dessus, et qu’il jugeât par là combien il est loin de connaître jamais la vérité.“

beim König, der ungewöhnlich scharf kritisiert wird. Von einem *Streich* ist die Rede, ebenso wird das Vorgehen als *die grausamste kleine Sache* bezeichnet. Der König erscheint hier also in einem sehr unvoreilhaftem Licht, als beinahe sadistischer Herrscher, der die Unterwürfigkeit seiner Höflinge für seine eigene Unterhaltung ausnutzt. Zuletzt zieht Madame de Sévigné einen Vergleich zwischen sich und dem König, der ebenfalls nicht positiv für letzteren ausfällt. Sie selbst, die die Reflexion liebt, wünscht, dass der König ebendies täte, um zu erkennen, wie weit er von der Wahrheit entfernt sei. Zunächst ist hier der Gegensatz zwischen Madame de Sévigné und dem König offensichtlich. Sie, die die Reflexion liebt, hat wie selbstverständlich auch dieses Ereignis bereits reflektiert, während der König dies nicht getan habe, weil er sonst um die Lächerlichkeit dieser Bloßstellung gewusst hätte. Der König erscheint hier also als unreflektierter, impulsiver Herrscher. Am Schluss steht der Vorwurf, dass der König damit scheinbar gar nicht an der Wahrheit interessiert sei, die nur möglich wäre, wenn er auf diese Art des Umgangs mit seinen Beratern und Höflingen verzichten würde. Damit greift Madame de Sévigné den Vorwurf aus dem vorhergehenden Brief wieder auf, in dem der König an der Wahrheit über die Heilung der Königin nicht interessiert war.

Zuletzt folgt das Bild des Königs nach dem Abschluss des Prozesses. Nachdem das Urteil durch die Richter Verbannung hieß, schaltete sich der König selbst ein:

Die gute Frau brachte vor dem König vor, dass sie 72 Jahre alt sei und erbat von seiner Majestät, ihr zu erlauben, dass sie bis zum Lebensende, welches sicherlich nicht mehr weit entfernt sei, bei ihrem letzten Sohn bleiben dürfe. Der Gefangene hingegen wusste noch nichts von seiner Haft. Man sagte ihm, dass er morgen nach Pignerol gebracht würde, da der König das Exil in Haft umgewandelt habe. Man versagte ihm Kontakt zu seiner Frau entgegen den üblichen Regeln. Aber hüten Sie sich, ihre Freude einzuschränken über diesen Vorgang. Meine Freude ist nur noch gestiegen, wenn man das so sagen kann, und er lässt mich die Größe unseres Sieges noch besser erkennen.³⁶

³⁶ Ebd., S. 78. „La bonne femme a mandé au Roi qu'elle avait soixante et douze ans, qu'elle suppliait Sa Majesté de lui donner son dernier fils pour l'assister sur la fin de sa vie, qui apparemment ne serait pas longue. Pour le prisonnier, il n'a point encore su son arrêt. On dit que demain on le fait conduire à Pignerol, car le Roi change l'exil en prison. On lui refuse sa femme, contre toutes les règles. Mais gardez-vous bien de rien rabattre de votre joie pour tout

Gleich doppelt wird hier das Motiv mangelnder Barmherzigkeit aufgegriffen. Der König trennt sowohl die Mutter von ihrem Sohn, obwohl sie bereits 72 Jahre alt ist, als auch den Gefangenen von seiner Frau, die – anders als bei einer Verbannung – im Gefängnis in Pignerol keine Kontaktmöglichkeit zu ihm hatte. Madame de Sévigné betont dabei ausdrücklich, dass dieses Vorgehen *gegen alle Regeln* verstößt. Der König, der sich in diesem Fall über das Gesetz stellt, wird für diese Handlung ganz offen von Madame de Sévigné kritisiert und als Rechtsbrecher dargestellt. Etwas verwunderlich erscheint dann ihre abschließende Bemerkung, dass sie den Prozess als *unseren Sieg* bezeichnet. Möglicherweise ist dies die Bewertung des ursprünglichen Urteils und der öffentlichen Meinung, die beide wohlwollend gegenüber Fouquet waren, und damit die Seite Fouquets den Prozess eigentlich gewonnen habe.

Insgesamt zeigen die Briefe um den Prozess von Fouquet nicht nur eindeutig die Position Madame de Sévignés. Dass sie eine Unterstützerin Fouquets war, und dass sich dies in ihren Briefen darstellt, war anzunehmen. Doch entgegen aller Vorsicht, die man nach einer Anklage ihres Freundes erwarten dürfte, äußert sie sich, mal offensichtlicher, mal subtiler, in vielen Fällen kritisch über den König, ohne dass dies die Berichterstattung an Pomponne erfordern würde. Sie greift dabei zahlreiche Vorwürfe aus der zeitgenössischen Herrscherkritik auf und widerspricht damit zugleich der offiziellen Darstellung des Königs als von Gottes Gnaden, barmherzig und siegreich. Stattdessen präsentiert Madame de Sévigné einen wie alle Menschen dem Schicksal ausgelieferten, bornierten, egoistischen und rachsüchtigen Ludwig XIV.

Damit sind diese Briefe nicht nur als vermeintlich neutraler Bericht über den Prozess zu verstehen. Auch die Geschichten über die Königin, die den Prozess begleiten, sind nicht nur als gesellschaftliche Anekdoten zu lesen, die den ernsthaften Teil über den Prozess auflockern. Stattdessen bieten sie eine Möglichkeit, politische Äußerungen zu kaschieren. Im Absolutismus unter Ludwig XIV. Kritik zu äußern, war eine gefährliche Angelegenheit. Die

Gunst des Königs entschied über politischen Aufstieg und Niedergang, bisweilen sogar über die bloße Existenz. Dies hatte Madame de Sévigné durch den Prozess gegen ihren Freund Nicolas Fouquet selbst erlebt. Dennoch – oder gerade deswegen – finden sich in ihren Briefen zahlreiche politische Anspielungen, wie dieses untersuchte Ereignis zeigt. Die Vorurteile über die Themenwahl und die Interessen in Abhängigkeit vom Geschlecht haben jedoch dazu geführt, dass die späteren Leser_innen und Interpret_innen die politische Dimension der Briefe bisher kaum beachtet haben. Daher scheinen eine kritische Auseinandersetzung mit den geschlechterspezifischen Vorurteilen bei Madame de Sévigné und eine neue Interpretation der Briefe notwendig, um sie nicht um einen Großteil ihres Inhalts zu berauben.

Literatur

- Barnwell, Henry Thomas: L'Art épistolaire de Madame de Sévigné dans les lettres sur le procès Fouquet. In: Roger Duchêne, Wolfgang Leiner, Pierre Ronzeaud (Hrsg.): *Correspondances. Mélanges offerts à Roger Duchêne*. Tübingen, Aix-en-Provence 1992, S. 387–394.
- Bray, Bernard: Quelques aspects du système épistolaire de Mme de Sévigné. In: *Revue d'Histoire littéraire de la France*. Vol. 69, No. 3-4 (1969), S. 491–505.
- DeJean, Joan E., Nancy K. Miller: *The Politics of tradition. Placing women in French literature*. New Haven, Conn. 1988.
- Dessert, Daniel: *Fouquet*, Paris 1987.
- Dostie, Pierre: Fouquet sur la sellette: Le Procès d'un héros cornélien dans la Correspondance de Mme de Sévigné, in: *Papers on French Seventeenth Century Literature*. Vol. 22, No. 43 (1995), S. 583–595.
- Duchêne, Roger: *Madame de Sévigné et la lettre d'amour*, Paris 1992.
- Howald, Christine: *Der Fall Nicolas Fouquet. Mäzenatentum als Mittel politischer Selbstdarstellung 1653-1661*. München 2011.
- Freidel, Nathalie: Des chiffres et des lettres: le paradigme économique dans les Lettres de l'année 1671. In: Mathilde Bombart (Hrsg.): *Connivences épistolaires. Autour de Mme de Sévigné (Lettres de l'année 1671)*, actes de la journée d'agrégation du 1^{er} décembre 2012. o.O. 2013.
- Louis XIV.: *Le journal secret de Louis XIV*. Hrsg. von François Bluche, Monaco 1998.
- Madame de Sévigné: *Correspondance*. Vol. I-III. Hrsg. von Duchêne, Roger. (Bibliothèque de la Pléiade, 97, 112, 124), Paris 1972-1978.
- Malettke, Klaus: *Die Bourbonen*. Stuttgart [u.a.] 2008.

Mathis, Rémi: *Le solitaire et le ministre. Autour de la correspondance entre Arnauld d'Andilly et Arnauld de Pomponne*. Paris 2012.

Nies, Fritz: *Gattungspoetik und Publikumsstruktur. Zur Geschichte der Sévignébriefe*. München 1972.

Petitfils, Jean-Christian: *Louis XIV*. Paris 2008.

Schlieper, Hendrik, Lieselotte Steinbrügge: The Female Threshold: On Paratext and Gender in Lafayette's *La Princesse de Montpensier*. In: *Papers on French Seventeenth Century Literature* Vol. 39, No. 76 (2012), S. 141–158.

Autor

Markus Wewel studierte die Fächer Französisch, Geschichte und Latein an den Universitäten Münster und Bochum. Dieser Artikel ist ein überarbeiteter Auszug aus seiner von Prof. Dr. Lieselotte Steinbrügge betreuten Masterarbeit mit dem Titel *Madame de Sévigné – femme politique? Der politische Subtext der Sévignébriefe*.

Kontakt: markus.wewel@rub.de